

Toni Morrison: „Rezitativ“

Schuld und Vergessen

Von Tanya Lieske

11.04.2023

„Rezitativ“ - so heißt die einzige Kurzgeschichte der 2019 verstorbenen Nobelpreisträgerin Toni Morrison. Sie erschien 1983 in einer Anthologie mit Texten afroamerikanischer Frauen, die von dem Dichter und Autor Amiri Bakara herausgegeben wurde. Im vergangenen Jahr wurde sie in Amerika als Buch aufgelegt, das Nachwort dazu verfasste Zadie Smith. Nun liegt es in der deutschen Übersetzung von Thomas Pilz vor.

Waisenhäuser sind bekanntlich Orte, die soziale Unterschiede nivellieren. Für die Literatur sind sie ergiebig, weil Kinder dort der üblichen familiären Bindungen enthoben sind. Geschwisterlichkeit der unterschiedlichsten Charaktere ist hier möglich, zugleich lässt sich beobachten, wie soziale Zwänge entstehen.

Wenn Toni Morrison ihre einzige Kurzgeschichte also in einem Waisenhaus ansiedelt, dann hat sie diesen Ort mit Bedacht gewählt. Twyla und Roberta heißen die achtjährigen Mädchen, die hier zusammentreffen. Twyla erzählt die Geschichte, und sie lässt uns auf der ersten Seite wissen, dass wir es mit Kindern verschiedener Hautfarbe zu tun haben. Mit eleganter Beiläufigkeit entsteht so eine Versuchsanordnung. Denn wer von den beiden Mädchen nun schwarz und wer weiß ist, wird nicht gesagt. Auch die Sprache lässt sich nicht entschlüsseln. Sie ist mündlich, verzichtet aber auf afroamerikanische Wendungen. Ist Twyla, die Erzählerin, also schwarzer Hautfarbe, weil sie den Leser zur Identifikation einlädt? Oder ist sie weiß, weil ihre Mutter ihr einen rassistisch konnotierten Hinweis mit auf den Weg gegeben hat?

„Meine Mutter hatte ja recht. Von Zeit zu Zeit hörte sie nämlich gerade so lange mit dem Tanzen auf, um mir etwas Wichtiges zu erklären, und unter anderem hat sie mir erklärt, dass die sich nie die Haare waschen und komisch riechen.“

Position einer Detektivin

Toni Morrison setzt Zitate, Anspielungen und Zeichen, um diese kurz darauf zu verwischen. Unversehens gerät die Leserin dabei in die Position einer Detektivin. Man will es unbedingt wissen - und hat zugleich die Möglichkeit, sich selbst bei der Entfaltung rassistischer

Toni Morrison

„Rezitativ“

Aus dem Englischen von Tanja Handels

Rowohlt Verlag, Hamburg

92 Seiten

20 Euro

Denkstrukturen zu beobachten. Wäre eher die schwarze oder die weiße Mutter bei einem elterlichen Besuchstag nicht angemessen gekleidet? Und wer würde Twylas schlampiger Mutter den Handschlag verweigern, eine weiße Rassistin oder eine schwarze Baptistin? Toni Morrison lässt die Frage bewusst offen und zwingt den Leser, sich Gedanken über die Stereotype in seinem Kopf zu machen.

„Mary, dämlich wie immer, grinste und versuchte, ihre Hände aus der Tasche mit dem zerschissenen Futter zu kriegen - zum Händeschütteln, nehme ich an. Robertas Mutter sah erst auf mich herab und dann auf Mary. Sie sagte keinen Ton, griff bloß mit der bibelfreien Hand nach Roberta und scherte aus der Reihe aus, ging hastig bis ans Ende.“

Toni Morrison schrieb diese Short Story nach 1980. Sie nimmt in Morrisons Werk eine Sonderstellung ein. „Rezitativ“ steht an der Schnittstelle zwischen ihren frühen Romanen und jenen, mit denen sie später zu Weltruhm gelangen sollte, wie etwa „Jazz“ von 1992. Damit markiert diese Erzählung die Hinwendung Morrisons zu essayistischen und literaturtheoretischen Texten, in denen sie ihr eigenes Schaffen fortwährend reflektierte - Denkprozesse, die wiederum in ihre Romane einfließen. Dazu gehört die Beobachtung, dass die Beschreibung von „Race“ als sozialem Konstrukt die Existenz von rassistischen Einstellungen nicht beseitigen wird, Morrison hat dies in dem Essayband „Selbstachtung“ ausführlich erläutert. Die Dekodierung rassistischer Stereotypen schafft selbige nicht ab, sondern kann sie im Gegenteil sogar bekräftigen. Morrison schreibt in ihrem Essay „Schluß mit alldem“:

„Wie neuartig es wäre, wenn in diesem Fall das Leben die Kunst nachahmte. Wenn ich, in einem Wort, keine (rassisch konnotierte Fremde), sondern eine Einheimische wäre, die bereits zur menschlichen Rasse gehört.“

Verstörendes Leitmotiv

Twyla und Roberta gelingt dies zunächst, nämlich als sie noch Kinder sind. Als Erwachsene sieht das anders aus. Sie werden einander noch vier Mal begegnen. Immer treffen sie sich zufällig, was die Wahl der Orte zeigt: Ein Diner, ein Einkaufszentrum, eine Protestveranstaltung und schließlich begegnen sie sich am Rande einer Soirée. Der Titel dieser Erzählung spielt auf den episodischen Charakter dieser Begegnungen an: Ein Rezitativ treibt in der Oper die Handlung voran. Morrison hat zudem, sicher auch um die Spannung zu halten, ein verstörendes Leitmotiv in Twylas und Robertas Beziehung eingeflochten. Es geht um die Misshandlung einer schwarzen, stummen Angestellten im Waisenhaus, an die sich beide erinnern - allerdings mit Lücken und in verschiedenen Versionen. Liest man diese Kurzgeschichte als Parabel, was durchaus zulässig ist, dann liegt hier die kollektive Schuld einer Nation:

„Hör mir zu. Ich habe wirklich geglaubt, dass sie schwarz war. Aber jetzt bin ich mir nicht mehr sicher. Sie war im Heim aufgewachsen, so wie meine Mutter und wie ich auch, dachte ich damals. Und du hattest recht. Wir haben sie nicht getreten.“

Durch die Bekräftigung einer gemeinsamen Unschuld im Vergessen kann Gemeinschaft entstehen. Dies ist ein ambivalenter Vorgang, weil auf die Ahndung des Verbrechens verzichtet wird. Er ist zugleich in gewisser Weise human, weil so den Beteiligten die Möglichkeit gegeben wird, sich mit der Vergangenheit auszusöhnen. „Rezitativ“ zeigt, bei aller Kürze, die allegorische Schärfe und die humane Kraft von Toni Morrisons Schreiben. Es ist ein brillantes Stück Prosa, das zurecht neu aufgelegt und übersetzt wurde.